

Ottendorfer Zeitung

Local-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend.

Bezugs-Preis:
Vierteljährlich beim Abholen von der
Geschäftsstelle 1,20 Mk., frei ins Haus
1,50 Mk.
Einzeln Nummer 10 Pfg.
Erscheint Dienstags, Donnerstags und
Sonnabends Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigen-Preis:
Die einpaltige Zeile oder deren Raum
20 Pfg., Lokalpreis 15 Pfg.
Reklamen auf der ersten Seite 40 Pfg.
Anzeigen-Aannahme
bis spätestens Mittags 12 Uhr des
Erscheinungstages.

Druck und Verlag von Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Röhle, Groß-Okrilla.

Nummer 66

Sonntag, den 9. Juni 1918.

17. Jahrgang

Die Sparkasse zu Ottendorf-Morikdorf

Gemeindeamt, Radeburgerstraße

unter Garantie der Gemeinde, ist geöffnet an allen Wochentagen von 8 bis 1 Uhr

Der Zinsfuß beträgt bei täglicher Verzinsung 3 1/2 Prozent.

Übertragung von Einlagen fremder Sparkassen auf die hiesige Sparkasse erfolgt kostenlos.
Postcheckkonto Leipzig 23927. — Gemeindegiro 291.

Neuestes vom Tage.

— In der Front zwischen der Marne und Reims setzen die Franzosen ihre fieberhaften Anstrengungen fort, das waldige Höhenland zu sichern. Während sie im Zentrum, wo die Deutschen am weitesten vorgezogen sind, daran arbeiten, das Bois de Gohelle zu verdrängen, versuchten sie an dem an die Marne angelehnten Flügel ihre Stellungen vorzudrücken. Ihr handgreiflicher Vorstoß scheiterte jedoch ebenso, wie ein Angriff auf die deutschen Positionen vor Vermeil. Das französische Artilleriefeuer, das mit weittragenden Batterien bis über die Meuse langt und bereits angefangen hat, die noch unzerstörten Orte in Trümmer zu legen, ließ infolge der Bekämpfung durch die deutschen Batterien wesentlich an Effektivität nach. Deutscherseits wurde Bahn- und Eisenverkehrs hinter der französischen Front gestoppt. Der Bahnhof Jouy wurde in Brand geschossen. Im südlichen Teil von Reims konnten mehrere große Explosionen und Bomben beobachtet werden. In den Flieger-Schwärmen nördlich Vouzancourt wurden noch zwei unzerstörte französische Flugzeuge festgestellt.

— In einer Woche besetzten die Deutschen während der Schlacht zwischen Aisne und Marne über 3000 Quadratkilometer feindlichen, teils fruchtbarsten Bodens mit zahlreichen Weizen, Obst- und Weingärten. Über 200 Dörfer, darunter 15 Städte mit mehr als 1000 Einwohnern, fielen in deutsche Hände. In ihnen ist nur ein Teil der Bevölkerung zurückgeblieben, der Rest rund 75000 Seelen hat seine Wohnstätten verlassen und ist über die Marne gestoben. Diese Flüchtlinge fallen der französischen Regierung zur Last, die sie unterbringen und versorgen muß.

— Berichte aus Paris und London über die Lage an der Westfront betonen, daß ausserordentlich eine Art Stillstand in die Operationen gekommen sei. Man bemerkt aber einmütig, daß sie bald mit neuer Kraft wieder einsetzen werden und hebt hervor, daß die Gefahr noch nicht vorüber ist. Der Pariser Korrespondent des Neuen Kontinents. Cour. meldet seinem Blatte, daß man in Paris eine Ausdehnung der Schlacht auf dem rechten Ufer der Oise in der Gegend von Royon und Montdidier, vielleicht mit einer wichtigen Ablenkungsoperation in der Gegend von Amiens und Flandern erwarte, um die Truppen der Verbündeten zu locken. Major Clouet schreibt im Rhein: Die strategische Lage bleibt im ganzen unverändert. 40 Divisionen des Kronprinzen sind zwischen der Marne und der Oise im Feuer gefügt worden, aber die beiden Armeen, über die er den Befehl führt, wurden noch nicht in den Kampf geworfen, deren Eingreifen in die Gefechtsanordnungen kann aber jeden Augenblick erfolgen.

— Das Flottenministerium hat die amtliche Nachricht erhalten, daß an der amerikanischen Küste ein Dampfer und drei amerikanische Schoner von Unterseebooten versenkt worden sind. Berichte aus Newport

besagen, daß bei den Versenkungen zwei Unterseeboote beteiligt gewesen seien und die Schiffe wahrscheinlich an der Küste von Neu-England und Newjersey vorübergegangen sind.

— Das plötzliche Erscheinen der U-Boote an der amerikanischen Küste hat nicht wenig Aufsehen und Bestürzung, namentlich in den amerikanischen Marinekreisen, hervorgerufen. Die Zeitungen bringen spaltenlange Berichte und ausführliche Erörterungen der von den versenkten Schiffen geretteten Bemannungen. Besonders Interesse rufen die Berichte der Kapitäne der versenkten Schoner „Hatters“, „Dunn“ und „Goupage“ hervor, die sich drei Tage an Bord eines U-Bootes befanden, ehe sie wieder in ihre Rettungsboote geflohen wurden, um nach einem vorübergehenden kleinen Schiffe zu rudern. Die Mannschaften waren Zeugen der Versenkung des Schoners „Edna“. Sie geben die Länge des U-Bootes auf 200 bis 300 Fuß an. Die Besatzung des U-Bootes zählte 76 Köpfe.

— Die „S. J.“ am Mittag“ meldet aus Rotterdam: Die „Financial Times“ spricht in ihrem Börsenbericht von Luftangriffen, die in Amerika stattgefunden haben sollen. Das gäbe allerdings eine Erklärung für die Verdunkelung New Yorks, denn gegen die U-Bootsgefahr hat bisher Dunkelmachen nicht viel genützt, wohl aber gegen Luftangriffe. Diese von anderer Seite jedoch noch nicht bestätigte Nachricht dürfte zweifellos durchgeschlüpft sein. Die amerikanische Zeitung hat wohl eine derartige Meldung unter den Börsenberichten nicht vermutet. Im übrigen scheint die Hoffnung der Amerikaner, daß sich die deutschen U-Boote jetzt auf ihrer Rückreise nach ihrer Basis befinden, sich nicht ganz zu erfüllen. Neuter meldet aus Washington, daß am Dienstag der norwegische Dampfer „Gidsfjord“, später der norwegische Dampfer „Gibbs“ von einem deutschen U-Boot versenkt worden. Die Mannschaften wurden gerettet.

— Das von dem bewährten Unterseeboots-Kommandanten Oberleutnant z. S. Loh besetzte Unterseeboot hat im Kanal neuerdings fünf Dampfer und drei französische Fischerfahrzeuge mit über 2800 B.-Met.-Tonnen vernichtet. Unter den versenkten Dampfern befanden sich der englische Hilfs-Kreuzer „Moltavia“ (9500 Tonnen) sowie ein bewaffneter Dampfer von etwa 6000 Tonnen Größe, die beide aus starkgeschützten Geleitzügen herausgeschossen wurde.

Deutsches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 8. Juni 1918.

(M. J.) Sonderzuweisung von Zucker 1918. Die als teilweiser Ersatz für die vom 16. Juni ab eintretende Herabsetzung der Brotration in Aussicht genommene Sonderverteilung von Zucker erfolgt im Königreich Sachsen in der Weise, daß der 2. und 3. Abschnitt der laufenden Zuckerkarte (Reihe 9) doppelt beliefert wird. In der Zeit vom 13. Juni bis 22. Juli 1918 werden statt 2 Pfund 4 Pfund Zucker verteilt. Das Nähere enthält eine Bekanntmachung des Ministeriums des Innern vom 1. Juni 1918.

— Lokal-Erfindungs-Schau. Vom Patentbüro Rieger, Dresden-N. Auskünfte an die Leser kostenlos. Firma J. G. Schurig, Groß-Okrilla: Rosensträger-Grasgrünpe. (Gm.) — Frau Marg. Linke, Ramenz: Luitdichter Verklus für Konservengläser und Konservendüchsen. (Gm.) — Firma August Beiche, Ramenz: Gewebter, endlos gearbeiteter Jellstoffstreifen. (Gm.) — Bernhard Schmidt, Ramenz: Befestigungsscheibe. (Gm.)

— Um der Wohnungsnot zu begegnen, die sich besonders in den größeren Städten und in den Großstädten voraussichtlich immer stärker fühlbar macht, werden gegenwärtig von einzelnen Bundesstaaten besondere Maßnahmen getroffen. In Sachsen werden nach den neuesten Entschliessungen des Ministeriums des Innern, dessen zweite Abteilung schon seit längerer Zeit die wichtige Frage bearbeitet, die Kriegsdämmerung, Erleichterungen des Bauens zu ermöglichen. Das Bauverbot soll gemildert, alles für den wirklichen Baubedarf, was mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse geschehen kann, freigegeben, nur Luxusbauten verhindert werden. Weiter sollen Holzhäuser von sechsjähriger Lebensdauer für den dringenden Bedarf in der nötigen Anzahl errichtet werden. Die ärmeren Gemeinden, in denen Wohnungsnot herrscht oder voraussehen ist, sollen noch nicht baureifes Gemeindegelände für solche Holzhäuser hergegeben in der Weise, daß für das Einzelhaus auch 200 bis 300 Quadratmeter Gartenland, eventuell auch Raum und Möglichkeit zur Viehhaltung vorhanden sind. So will man zugleich für Gemüse- und Fleischversorgung neue Möglichkeiten schaffen. Die Polizeibehörden sollen überall die Ausführung des Planes fördern und werden dazu besonders angewiesen werden. Die Beschaffung geeigneten Bauholzes soll, wie hierzu eine Dresdner Zeitung berichtet, aus dem Waldbesitz der Gemeinden erfolgen, doch ist auch das Finanzministerium bereit, hierbei aus fiskalischen Holzbeständen geeigneter Art mitzuwirken.

Dresden. Am 7. Juni früh gegen halb 4 Uhr wurde ein österreichischer Deserteur festgenommen, der in das Drechselegeschäft von Gärtner, Schlossstraße, einbrach. Er war am 6. Juni von zwei österreichischen Transporteuren in Torgau abgeholt worden. Auf Vorschlag des Soldaten haben alle drei bei einem Bekannten des Deserteurs in der Schloßstraße übernachtet. Trotzdem die Transporteure während der Nacht abwechselnd wachten, gelang es dem Soldaten, die Flucht zu ergreifen. Er hat, nachdem er durch ein Oberlichtfenster von der Schlossstraße in das erwählte Geschäft gelangt war, die Wechselkassette beraubt und das Geschäft durch ein offenes Fenster wieder verlassen. Dabei ist er über ein Glasdach gekrochen, was von dem Hausmann gehört wurde. Dieser benachrichtigte eine Polizeipatrouille und warf ihr den Hauschlüssel zu. Die Polizei drang in das Haus und im ersten Stockwerk sprang dem vorangehenden Wächter plötzlich der Soldat entgegen. Der Polizist forderte ihn auf, stehen zu bleiben, und schob, als der Aufforderung nicht Folge geleistet wurde, anwettungsgemäß auf den Fliehenden und trat ihn am Arm.

— Der erste Güterzug aus der Ukraine in Sachsen. Vor einigen Tagen traf der erste, direkt aus der Ukraine kommende Güterzug auf dem Rangierbahnhof in Dresden ein. Er bestand aus 15 beladenen Güterwagen, die größtenteils Speid, Zucker und Getreide enthielten und von militärischen Begleitmannschaften bewacht waren. Der Zug hatte 15 Tage gebraucht, um die Strecke von Kiew bis nach Dresden zu durchlaufen. Wie von

den Begleitern mitgeteilt wurde, sind in der Ukraine viele Lebensmittel aufgetapelt, deren Abtransport aber nur nach und nach erfolgen kann.

— Im vorigen Monat wurden in der Südstadt umfangreiche Lebermengen durch Einbruch gestohlen. Der Kriminalpolizei gelang es, die Täter in dem 26 Jahre alten Arbeiter Heinrich Reyer, dem 29 Jahre alten Arbeiter Maximilian Alex und dem 18jährigen Arbeiter Paul Herrmann zu ermitteln und festzunehmen. Derselben erfolgte die Festnahme des Schuhmachers Unglaub aus Leuben, der das Leber zum Teil von den Dieben gekauft hatte.

Röniglein. Durch im Walde nächtigende Personen wurde in der Nacht vom 5. zum 6. Juni im hiesigen Forstort unweit des Hördelweges ein Waldbrand verursacht, der infolge der Fortführer auf einen kleinen Raum beschränkt werden konnte.

Sebnitz. Hier sind die niederen Klassen der evangelischen Stadtschule geschlossen worden wegen der vielen Masern- und Scharlach-Erkrankungen unter den Schülern.

Bischofswerda. Beim Spielen an der Weseley ertank das 4 Jahre alte Söhnchen der Armenhausbewohnerin Rildner in Niederpaukau. Es hatte sich mit einer Wanne auf dem Wasser belüftet und war unter diese geraten.

Ortrand. Am vergangenen Dienstag zwischen 10 und 11 Uhr vormittags wurde die hiesige freiwillige Feuerwehr durch Feuerfahnen alarmiert. In Traundorf bei Ortrand brannten die mit Stroh gedeckten Scheunen des Landwirts Wilhelm Jurig und des Kaufmanns und Landwirts Viehweg. Die Scheunen wurden vollständig in Asche gelegt. In der Nähe derselben war Holz aufgetapelt, welches durch Rinder in Brand gesetzt werden soll, wodurch die Scheunen erfaßt worden sind.

Riesa. In der Nacht zum 3. Juni sind aus einem verschlossenen Vorratsraum des hiesigen Garnisonkassens zwei geräucherter Schinken, ein Stück geräucherter Speid und etwas gekochter Schinken gestohlen worden. Die Fleischwaren sind für die Kranken des Lazarets bestimmt gewesen.

— Am 30. Mai ist hier ein fahnenflüchtiger Soldat festgenommen worden, der sich seit Ende April in Riesa und der Umgebung unserer Stadt aufgehalten und durch gefälschte Papiere bei verschiedenen Gemeindevorständen Lebensmittelmarken erschwandelt hat.

Leipzig. Ein in der Weiskstraße beschäftigter Schlosserlehrling hatte im Kontor seines Arbeitgebers ein Leasing vorgefunden. Ohne daß er Kenntnis davon hatte, daß es geladen war, legte er auf einen an einem Schraubstock stehenden 11jährigen Schulknaben an und drückte ab. Der Knabe brach sofort tot zusammen.

— Im Bezirk Leipzig-Land werden jetzt den Personen, die als abgabefähig angesehen werden dürfen, freiwillig aber noch keinen Anzug abgeliefert haben, Aufforderungen zur Einreichung einer Bekannsanzeige zugestellt. Die Richtigkeit der gemachten Angaben kann nachgeprüft werden.

Bildensels. Folgende Anzeige bringt das hiesige Blatt: „Ente-Diebstahl! Montag wurde mir am Weinberg-Buch eine Ente gestohlen. Vergeblich wartete ich wenigstens auf eine Einladung zum Miteffen. Da dies bis heute nicht geschehen ist, so wünsche ich dem Dieb nachträglich guten Appetit, mache ihm aber darauf aufmerksam, daß ich noch eine größere Ente im Besitz habe und ihm zu einem fetteren Mahle nochmals Gelegenheit geboten ist.“

Deutsche Stürme.

Aus dem Felde wird uns geschrieben:
Sturm, Sturm, du sunen'brühender Pfah-
lein alle Lebendigen, alle Stürzen, du un-
besiegblicher Enthälter aller Güten und aller
Höllchen: du unerlöschlicher Träger aller Ein-
sässigen und Todeswässrigen!

Mit allen Mitteln der Welt haben unsere
Gegner und Niederzwingen versucht, und mit tausend
Hauflonen haben sie immer wieder vor jedem ihrer
Angriffe unsere Vernichtung, ihren glänzenden
Sieg verstanden, sich betraucht an über-
schweblichen Worten, in denen „La belle
France“, das gloriose unüberwindliche
England“ und „die unvergleichliche transi-
tische Armee“ immer wiederkehrten. — Und
dann kamen ihre Offensiven, hier und da
mehrere Male in jedem Jahr, mit einem unerhörten
Aufwand von Menschen und Maschinen, meistens
auf wenig breiterer Basis als 20. Kilo-
meter, nur zweimal sich auf 40 Kilometer aus-
dehnend. Auf unserer Seite lagen in zer-
schossenen Gräben und Kammern sich in wasser-
gefüllten Granatgeschützern dünne Linien helderger
Veteranen und Jünglinge fest. Und was folgte
den stolzen Siegesparolenklängen, die aus
dem feindlichen Lager vor dem Angriff zu uns
herübergehallt waren? Wenn die zehn- und
mehrere zahlensmäßige und artilleristische Über-
legenheit die Feinde am ersten Tag, dem Tag
des Hauptstoßes, an einzelnen Stellen drei
bis fünf Kilometer in die geschützten deutschen
Linien hatte einbringen lassen, geriet ihre Weite
in ein wahres Freudenelirium — und dann stieß
der Angriff, der und geschmettert sollte, jedes-
mal. In wochen- und monatelangen verlust-
reichen Kämpfen suchten sie vorwärts zu kommen
und hatten dann nach einem halben Jahr acht
bis zwölf, einmal sogar 17 Kilometer über-
wunden, und jedesmal erlitten darauf ein
anderes Schlagwort, das aber die Enttäuschung
hinweghellen sollte: Bald sollten die deutschen
Linien unaufhaltbar angeknabbert, bald durch
stetige Beunruhigung zermürdet, bald langsam
zerstört werden und anderes Gerede mehr,
das erlesen sollte, was die Tat übriggelassen
hätte. — Worte aber haben noch nie etwas
wahrlich Großes in der Welt vollbracht: die
Tat entscheidet.

Jahrelang haben wir gegen eine Welt von
Feinden gekämpft, ohne viele Worte, nie nur
passiv abwartend, sondern immer, dem deutschen
Geist gemäß, die Faust geballt zu der Tat, die
aller Dinge Anfang und Wert ist. Nie haben
wir im ganzen eine bloße Abwehrschlacht ge-
führt. Pukten wir mit dem einen Arm den
Schild zum Schutz halten, dann hat der andere
um so schärfer und vernichtender zugeschlagen.
Nur so haben wir es erreicht, nicht durch schrei-
ende Worte, daß der gesamte Osten Frieden schließen
müßte.

Nun waren endlich unsere beiden Arme
gegen Welken frei, nun konnte sich zeigen, ob
dort der jahrelange Schützengrabenskrieg unsere
herrlichen Kämpfer in ungezählten Abwehr-
schlachten gerührt und unaufgeklärt gemacht hatte,
zu stürmen, wie sie im Sommer 1914 über das
feindliche Land dahingekauert waren. — Keine
Fronten erlangen bei uns vorher, kein be-
gehrtes Sichberauben an Selbstherrlich-
keiten, die in der Sonne tausendfach
schillernden wie künstlich gezogene Treibhaus-
blüten. Stillen nur wurde unsere Heeres-
leitung, und selber nur saßen unsere prächtigen
Truppen Gewehre und Handgranate, — und
dann brach unser Frühlingsturm los, der
deutsche Frühlingsturm! Wie ein Ries-
hammer trachte der Schlag herunter auf den
Feind: in einer Breite von 100, später sogar
120 Kilometern waren vor St. Quentin in
einer Woche 70 Kilometer Ziele erobert, das
Fünftel von der Dnie, die der Feind in
einem einzigen Fall durch eine unaufhörliche
blutige Offensive von fünf Monaten erreicht hatte.

Das war deutscher Sturm!
Und zum zweiten Male tauchte die deutsche
Faust hernieder. In 40 Kilometer Breite, an
einer Stelle, deren Überwindung so ungeheure
Gelandeschwierigkeiten bot, daß der Feind einen
Angriff einfach für ausgeschlossen gehalten hatte,

brachen unsere Truppen zur Dne vor. Unter-
gleichliches wurde von Artillerie und Artillerie
geleitet, und in drei Tagen waren die feind-
lichen Linien 17 Kilometer tief durchbrochen, eine
ganze feindliche Truppenmacht vernichtet, und
aberwärts mächtige Teile der feindlichen
Streitkräfte und Losploot gekettete Re-
serven zerrieben. Jetzt gaben sogar eng-
lische Blätter kleinlaut zu, es sei eine
Lächerlichkeit zu behaupten, daß die Riesen-
menge von Quadratkilometern, die die Deutschen
neu besetzt hätten, von den Alliierten freiwillig
und in guter Ordnung geräumt worden wären.
— „Aber“, sagte Clemenceau, „genießt ist die
Gefahr riesengroß, die dem wäldenden deutschen
Terror ist als alles zusammen! — sei stolz auf
dieses Wort, tapierer deutscher Sturmvolk,
und zeige dich feiner würdig, du deutsche
Heimat! — so groß auch die Gefahr, so ge-
waltig ist auch die Zuversicht der Alliierten und
die Vorbereitung zur Abwehr jedes weiteren
Vorstoßes der Deutschen.“

Kaum hatte Clemenceau die Lippen ge-
schlossen, da schmetterte schon der dritte Schlag
auf die völlig überreizte 60 Kilometer breite
französische und englische Front zwischen
Soissons und Reims. Unüberwindliche Stellungen
hatten sich da die Feinde in die Berge gegraben
und geschwemmt. Aber als der Abend des ersten
Tages laut, da standen die deutschen Truppen
südlich der Dnie; da hatten sie die feindliche
Stellung in einer Tiefe eingeschlagen, wie sie
die Gegner überhaupt nur ein einziges Mal in
unendlich langem Ringen um wenige Kilometer
überwunden hatten: 12 Kilometer war die deutsche
Artillerie von den Linien entfernt, in denen
sie sich 15 Stunden vorher zum Angriff bereit-
gestellt hatte!

So steht deutsche Tat gegen feindliche
Worte, und Taten haben noch immer über
Worte geiegt.

Stimmen zur Kriegslage.

Vertuschung wäre Wahnsinn.

Dem „Ndn. Volksztg.“ erwidern die eng-
lischen Militärkritiker die Entschuldigungs-
acht an der Marne. Der „Paris Temp.“ verlangt
die sofortige Abschaffung der beruhigenden am-
lichen Berichte. Eine Vertuschung der be-
gangenen militärischen Fehler wäre bei der
jetzigen Stimmung Wahnsinn. Nur reinste
Wahrheit könne der Nation Mut zum Wider-
stande und Hoffnung auf neue Führer geben.

Feindliches Lob der deutschen Vorbereitung.

Dem „Newspaper“ erwidern die militärischen Mitarbeiter des
„Daily Telegraph“ den Unmut, daß die Aus-
sagen der Alliierten von den Vor-
bereitungen zu dem großen deutschen Angriff
nicht gemerkt hätten, auf folgende Weise: Die
Deutschen hätten den Angriff auf diese und
andere Teile der Front schon längst vorbereitet.
Sie haben Artilleriestellungen gebaut, Schützengra-
ben ausgehoben um. Infolgedessen entbeden die
Alliierten keine neuen Artilleriestellungen und auch keine
neuen Schützengräben, ehe der Angriff
durchbrach. Der Feind hatte unweifelhaft eine
sehr große Anzahl Geschütze verwendet, aber er
hat sie ganz kurz vorher herangezogen, und es
war sehr schwierig, ihre Aufstellung zu erfordern.
In der Nacht vor dem Angriff wurden große
Truppenmengen vorgebracht. Die Alliierten
wußten, daß eine große Anzahl Truppen in
der Gegend war, aber sie sind erst in der Nacht
vor dem Angriff nach der eigentlichen Front
vorgezogen worden. Drei Art des Vorgehens
ist durch eine wunderbare Organisation besonders
sein ausgezeichneter Pläne und eine außergewöhnlich
gute Führung und Zucht der feindlichen
Truppen ermöglicht worden.

Das französische Verteidigungssystem angegriffen.

Stegemann schreibt im „Berner Bund“ unter
Hinweis darauf, daß die begonnene deutsche
Offensive eine Entschuldigungsoperation größten
Stils darstelle, die nicht nach Einzelgegnissen,
etwas schillernde Stimme in seine Gedanken hinein.
Er sah sich selbst in das Schmale, braune Ge-
sichtchen, aus dem ihm die schwarzen Augen so
begehrlich anfunkelten.
„Mein, gnädiges Fräulein, unter uns —
ich hatte Hunger und beschaltete mich eben sehr
materieell. Das ist ein unverzeihliches Vergehen
meiner lebenswichtigen Dame gegenüber. Ich
wage gar nicht, um Verzeihung zu bitten.“
Sie sah mit zur Seite geneigtem Kopfe
aus wiedereröffnenden Augen zu ihm auf.
„Das klingt nicht gut aus Ihrem Munde,
ein Soldat muß alles wagen, dem Rühnen ge-
hört die Welt.“
„Also geben Sie mir Pardon, meine
Gnädigste?“
„Nur wenn Sie mir versprechen, nicht mehr
so einseitig zu sein.“
„Ich will mir Mühe geben, Ihre Zufrieden-
heit zu erringen.“
Fred Sobegga sah ihnen gegenüber. Er
trant Heinz zu, und da ihm keine eigene Nach-
barin nicht sehr leise, beschaltete er sich in
Gedanken mit den beiden Paaren ihm gegen-
über.
Da sah Gabi neben Wendheim und Heinz
neben Anegborg. Den beiden wünte das Bild
in Gestalt eines reichen freier und einer reichen
Frau. Woran die dummen Menschen nur nicht
zugriffen, mit beiden Händen? Von der Liebe
wird doch kein Mensch satt und kann auch keine
Schulden damit bezahlen. Es war doch etwas
Reelles, so eine kleine, runde Million. Donner-
weiter, das könnte einem armen Leutnant nett
aufkellern. Heinz war ein — er hätte beinahe

sondern nach dem Gesamtresultat, das erst im
Herbst abgesehen werden könne, beirteilt werden
müsse. Das französische Verteidigungssystem
ist zwischen Reims und Compiegne bis
auf die Grundstellung aufgerissen. Die
Deutschen haben den Zusammenstoß der
Champagne, Maas- und Vogesenfront mit
der pittoresken Front zu gelodert, daß Hoch
heute schon die Verbindung Chalons-Paris
nicht mehr als durchlaufende Transverale
benutzen kann. Joffre belag, als er im Sep-
tember 1914 Front machte, eine vom Feinde
gelöste, neuorganisierte Armee, die den an-
stürmenden Feind in vorbereiteter Stellung
zwischen Verdun und Paris mit umfassen aus-
greifendem linken Flügel erwartete und aber
zahlreiche Reserven verfügte. Hoch dagegen
kann nicht anders tun, als rückwärts gleitend,
eine neue Widerstandslinie zu suchen und muß
zurück sein, wenn es ihm gelingt, an Warne
und Durcq eine Verteidigungsstellung einzu-
nehmen und zum Stellungskrieg herzurufen,
ehe der Gegner zu neuem Schläge ausholt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Ein am 29. Mai 1918 vom Bundesrat
angenommenes Gesetz sieht vor, daß die im
Freiden dem Landsturm erteilte Auf-
gabe des überwiegenen Landsturmpflichtigen und
die zu ihm übergetretenen Grenzregimenten
(Marine-Gratzregimenten) im Zeitpunkt der Auf-
lösung des Landsturms, soweit sie militärisch
ausgebildet sind, je nach ihrem Alter zur Reserve
oder Landwehr (Seewehr) übergeführt werden.

Osterreich-Ungarn.

* Auf der Tagung der deutsch-öster-
reichisch-ungarischen Wirtschaft-
verbände wurde sich der Reichstags-
abgeordnete Dr. Stresemann in seinem Bericht
gegen jene, die im Österrischen den Schlüssel für
einen Annerkennungskrieg erblicken und von der
trügerischen Ansicht ausgehen, daß ein annerken-
dender Friede die Sicherheit für die Zukunft ver-
bürgt. Derselben Standpunkt gegenüber sei die
Front berechtigt, ob auch nur einer der Gegner,
wenn ihnen der Sieg beschieden gewesen wäre,
auf dem Standpunkt des annerkennungsfreien
Friedens gestanden hätte. Auf dem Balkan bereitete
sich eine neue Ordnung vor und Bulgarien schwin-
ge sich zur Balkanmacht an. Rumänien werde
den Ansehlichkeit zu suchen. Der
Österrische habe Deutschland und Osterreich-Ungarn
zu praktischer gemeinsamer Arbeit gezwungen.
Sie müßten enger verbunden als je in die neue
Lage hineingehen. Stresemann trat schließlich
für ein Schutzbündnis mit der Tendenz völliger
Vereinheitlichung der Abban der Höhe ein.

Frankreich.

* Die Gegner des Cabinetts Clemen-
ceau rüfen sich aneinander zum entscheidenden
Schlage gegen den „Tiger“. In der
Kammer kam es zu lebhaften Zwischenfällen,
da eine Anzahl von Abgeordneten eine Beipredung
der Kriegslage verlangten. Als der Präsident
diese Beipredung verweigerte und die Sitzung
verlor, kam es zu stürmischen Szenen. Au
Mühe und Not gelang es dem Präsidenten, die
Kammer auf Dienstag zu verfrachten. Offenbar
glaubt Clemenceau bis dahin das Eingreifen
der Hochigen Reserven melden zu können.

Schweiz.

* Das Schweizerische Komitee zur Vor-
bereitung des Bälterbundes wird
am 4. und 5. Juni in Bern versammelt,
um in kritischer Würdigung der verschiedenen
schweizerischen und ausländischen Völkerverbände
entwürfe Richtlinien für einen dem praktischen
Bedürfnis der Friedenssicherung entsprechenden
Satzwerk auszuarbeiten. Es sollen dann im
Laufe des Sommers wenn irgendmöglich
internationale Beipredungen der einzelnen
Sektionen stattfinden. Unmittelbar nach Friedens-
schluß, oder aber zugleich mit den Friedensver-
handlungen soll dann eine internationale Kom-
mission stattfinden.

Schweden.

* Das Stockholmer Blatt „Socialdemokraten“
teilt mit, daß es Schweden gelungen ist, Sicher-

heiten dafür zu erhalten, daß Schiffe, die Waren
gemäß dem englisch-schwedischen Abkommen be-
fordern, von deutschen Seestreit-
kräften nicht beschlagnahmt werden.
Stockholms Dagblad bekräftigt die Richtigkeit
dieser Meldung.

Was die Franzosen erzählen.

Die Durchsicht einer Reihe protokollierter
Gefangenenaussagen und erweiterter Briefe von
Franzosen geben uns interessante Aufschlüsse über
Stimmung und Anschauungen in Paris und in
der Provinz. Allerdings werden sie erheblich
von dem ab, was aus der französischen Offizi-
alheit zu uns dringt und was häufig nicht un-
geschickt ausgemacht ist, um den Feind und
Neutralen von französischer Siegesstimmung zu
überzeugen.

Nach der Ansicht Gefangener kämpft der
französische Soldat zwar noch mit dem
gleichen Eifer wie früher, jedoch nach den Er-
fahrungen der letzten Wochen hat er sich, was
nun werden soll? Die Stimmung ist nicht
mehr die gleiche wie etwa zur Zeit der ersten
Sommer-Schlacht. Damals wußte er, was das
Ziel war. Aber jetzt? Er lebt in Zweifel und
Verwirrung, wodurch Willkür und Verwirrung
gegen die Regierung hervorgerufen wird.

Für Elsass-Lothringen zeigt der französische
Soldat wenig Interesse. Frankreich sei vor dem
Ersiegen reich und glücklich gewesen ohne Elsass-
Lothringen; Frankreich sei groß genug ohne diese
Provinzen. Man habe auch zu Beginn des
Krieges nicht im entferntesten an Elsass-Lothringen
gedacht, sondern man kämpfte für „La France
und La Gloire“. Die gegenwärtige Regierung
erst habe es verstanden, die Wiedererwerbun-
g von Elsass-Lothringen zu einem „point d'honneur“
zu machen. Sie dürfe nun nicht wagen,
darauf zu verzichten; — die Stimme der Re-
nunti, Frankreich zu retten, ehe es sich selbst
verlöre, müsse von ganz anderer Seite kommen.
In dieser Weise äußern sich nicht etwa nur ein-
zelne unter den Gefangenen, sondern bei weitem
der größte Teil, Gebildete wie Ungebildete.

In den aus Paris stammenden Briefen ist
beiderseitig häufig von der Verdrückung der Soldaten
durch Ferngespräche und Flieger die Rede. Es
wird unter dem 17. April geschrieben: „Es
Grenelles fiel eine Granate auf eine Rantillie-
kabin, welche Radiostrahlung! Die Zeitung
sprechen nichts davon... Wenn es so weiter
geht, werden uns die Deutschen bald alle über-
nim. Ich liebte einige ich in die Bretagne, um
wenn ich dort nur die Nähe hätte können.“

In einem anderen Brief vom 16. April
Paris leert sich, und der Handel wird so
was viele Arbeiter ihres Unterhaltes beraubt
und schließlich zu dem von unseren Feinden
geachteten Resultat führen wird: Die
Lösung des sozialen Lebens der Hauptstadt.

Es zeigt auch nicht an wichtigen Aufmerksam-
keiten. In einem Brief vom 3. April heißt es:
„Du schreist nicht an die große Kanone, sondern
zu wollen; heute brachst aber die Bestimmung,
eine derselben explodiert sei und 5 Wochen
schlief hätte. Aber es wird jedenfalls mehrere
(Fremdgeschäfte) geben. Borgelern hat
Vorträge eine Kanone erfunden, die Geschütze
auf 130—140 Kilometer wirft und heute
Amerikaner eine solche. Diese schießt über
auf 150—170 Kilometer!“

Amerikaner! Für das geringe Verdienst
das diese dem Krieg in Europa entgegenbringen
sei hier eine Stelle aus einem Brief aus
Gonn, vom März d. J. wiedergegeben:
„Ich habe, daß unsere Jungen in Europa kämpfen
müssen. Woher? Ich weiß es nicht. Ich habe
unser Land hätte dort nicht eingegraben brauchen.
Es wäre Zeit genug gewesen, zu kämpfen,
wenn die Deutschen nach Amerika gekommen
wären.“

Gewiß, es wäre Zeit genug gewesen,
kämpfen, wenn die Deutschen nach Amerika
kommen wären. Sie wären aber nicht dahin
gegangen, ebenso wenig, wie sie nach Frankreich
gekommen wären, hätte Herr Boncard
auf eintägige danach gestellt, sich an dem
planten großen Entententand in erster Linie zu
berichten.

Die Geschwister.

81 Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Römer sah mit sehr gemischten Gefühlen
schweideln den beiden jungen Damen. Ein wenig
schmeichelte ihm doch die offenkundige Aus-
zeichnung, die ihm Ingeborg zu teil werden ließ.
Aber Gabriele von Goheng war ihm doch
tausendmal lieber, trotzdem sie arm war. Er
liebte das schöne, schlanke Mädchen schon seit
langem. Es fiel ihm sehr schwer, ihr gegenüber
den ruhigen, freundlichen Ton festzuhalten.
Manchmal war er schon drauf und dran ge-
wesen, das liebe süße Mädchen in seine Arme zu
reißen und sich an ihren frischen roten Lippen
satt zu küssen. Er mußte sehr gut, wie lieb sie
ihm hatte und daß ihr junges Herz ihm mit
gleicher Innigkeit entgegenzuschlug. Aber bisher
hätte er sich immer noch zu beherrschen vermocht.
Dah es ihm immer schwerer wurde, wollte er sich
nicht eingeleben. Er hatte schon längst den Plan
gefaßt, sich versetzen zu lassen, aber er schob
es immer wieder auf und glaubte seiner Fäher
zu sein. Daß er Gabriele nicht heiraten konnte,
wußte er so gut wie sie. Er war arm und
hätte nichts gelernt, als ein guter Soldat zu
sein. Und auf die Genennung zum Hauptmann
zu warten, endlose Jahre, und dann, verbittert
und vergnügt, mit der verblühten Geliebten
eine sorglose Ehe zu führen, — nein, dazu
hätte er sie zu lieb, und auch ihr ihn wäre
jeder ein Zustand unerträglich gewesen.
„Der von Römer, haben Sie das Gelächte
einiger Schweigens abgelegt?“ frag Ingeborgs

etwas schillernde Stimme in seine Gedanken hinein.
Er sah sich selbst in das Schmale, braune Ge-
sichtchen, aus dem ihm die schwarzen Augen so
begehrlich anfunkelten.
„Mein, gnädiges Fräulein, unter uns —
ich hatte Hunger und beschaltete mich eben sehr
materieell. Das ist ein unverzeihliches Vergehen
meiner lebenswichtigen Dame gegenüber. Ich
wage gar nicht, um Verzeihung zu bitten.“
Sie sah mit zur Seite geneigtem Kopfe
aus wiedereröffnenden Augen zu ihm auf.
„Das klingt nicht gut aus Ihrem Munde,
ein Soldat muß alles wagen, dem Rühnen ge-
hört die Welt.“
„Also geben Sie mir Pardon, meine
Gnädigste?“
„Nur wenn Sie mir versprechen, nicht mehr
so einseitig zu sein.“
„Ich will mir Mühe geben, Ihre Zufrieden-
heit zu erringen.“
Fred Sobegga sah ihnen gegenüber. Er
trant Heinz zu, und da ihm keine eigene Nach-
barin nicht sehr leise, beschaltete er sich in
Gedanken mit den beiden Paaren ihm gegen-
über.
Da sah Gabi neben Wendheim und Heinz
neben Anegborg. Den beiden wünte das Bild
in Gestalt eines reichen freier und einer reichen
Frau. Woran die dummen Menschen nur nicht
zugriffen, mit beiden Händen? Von der Liebe
wird doch kein Mensch satt und kann auch keine
Schulden damit bezahlen. Es war doch etwas
Reelles, so eine kleine, runde Million. Donner-
weiter, das könnte einem armen Leutnant nett
aufkellern. Heinz war ein — er hätte beinahe

gelangt ein Schaf, daß er nicht schleunigst zu-
tritt und sich den Goldfisch in Sicherheit brachte.
War er denn blind? Jedenfalls mußte er ihm
ein wenig auf die Sprünge helfen, daß war
kameradschaftliche Pflicht. Und ein dumpfpläher
Freund ist außerdem mehr wert als einer, der
selbst neunundzwanzig Tage im Monat in über-
triebener Bescheidenheit leben muß.
Während Fred solchen Gedanken nachhing,
unterhielt sich Gabriele scheinbar sehr gut mit
Wendheim. Dieser ahnte nicht, daß das Strahlen
in Gabriels Augen nur dem Umstande galt,
daß Römer neben ihr saß und zwischen einige
Worte mit ihr wechselte. Diese Worte waren
im Grunde so unbedeutend und nichtig, aber
aber Blick und Ton, die sie begleiteten, klempten
sie zu Ereignissen. Beide beobachteten sehr,
daß die Tante zu Ende war. Ihn mußten sie sich
trennen, wer weiß, ob der Abend noch ein un-
gebrochenes Beisammenleben brachte. Und die jungen
Herzen schlugen doch so sehr häufig einander
entgegen. Gabi lebte in nur noch in den
wenigen Augenblicken, die ihr im Zusammensein
mit Heinz Römer brachten. Den Tischwälder
mußte Heinz mit Anegborg tanzen, aber gleich
für den nächsten Walzer engagierete er Gabriele.
Als sie, von seinen Armen umschlungen,
dabhin schwebte, hätte sie mit ihrem Köpfe ge-
tanzt. Mitten im Gewähl der tanzenden
Paare glitt sie aus und wäre gefallen, wenn
Heinz sie nicht festgehalten hätte. Ganz dicht
hatte er sie an sich gezogen, um sie vor dem
Stolze zu bewahren. Einen kurzen, seligen
Moment hielt er sie an sein Herz gepreßt, und
er merkte, wie sie erbebte.

Gabi, süßes, holdes Mädchen, daß ich dich
so halten könnte in alle Ewigkeit.“
„Näherer er-
für zu, unählig, sich zu beherrschen, vom Gesicht
übermann.“
Sie seufzte auf in seliger Binnung und sah
ihm mit dem Ausdruck reiner, hingebender Liebe
in die Augen. Nur einen kurzen Augenblick
dann tanzten sie weiter. Aber die Schwärze
die sich Deing ebend selbst gezogen hatte,
durchbrochen von der Macht des Gesichts.
Er blieb plötzlich stehen und führte sie mit
dem Gewähle der Tanzenden hinaus durch
hellen Nebenräume in einen kleinen, abseits
liegenden Salon. Sie fragte wie im Traum
neben ihm her, ohne zu fragen, mochte,
ans Ende der Welt wäre sie so mit ihm
gegangen.
Und dann stand er in dem kleinen, matt be-
leuchteten Räume vor ihr, und sie sah sich
Beile sang die Musik zu ihnen herüber
Lächeln, lodenden Wellen. Wie von unüberwind-
licher Gewalt gedrängt lagen sie sich plötzlich in
Armen und lächelten sich, als wollten sie die
Seligkeit der Welt in diesem Augenblicke
brücken.
Da verlor sie die Musik, und das tief
aus dem kleinen Räume in die
Blicklichkeit zurück. Er ließ die Geliebte
seinem Arme und sah ihr voll Schmerz in
Augen.
„Mein geliebtes Mädchen, was hab ich
getan?“
Sie lachte ihn glückselig an, er hätte
am liebsten von neuem an sich gepreßt.
„Gabi — süßes, liebes Mädchen — ich hätte



Von Nah und fern.

Die Reichsbedarfsstelle für Innehaltung hoher Preise.

Es wird amtlich bekanntgegeben: Da die bisherigen Bestimmungen über die Kleinhandelspreise für Baumwollwaren und Leinwandwaren, die lediglich das Verbot oder Annehmen höherer als der jeweils amtlich festgesetzten Preise unterlagten, im Geschäftslieben zu Unzulänglichkeiten geführt haben, wird hiermit auch das Verbot oder Annehmen niedrigerer Preise verboten.

Das Ehrenbürgerrecht für eine Frau.

Der Gemeinderat der Stadt Blankenhain hat einstimmig beschlossen, der Rentnerin Frau Julie Jocke in Blankenhain in Anerkennung und Würdigung der großen Verdienste, die sie sich durch wiederholte wohltätige Schenkungen um die Gemeinde erworben hat, das Ehrenbürgerrecht der Stadt zu verleihen.

Genehmigungspflicht für den Verkauf von Möbeln.

Der Magistrat von Frankfurt am Main hat eine Genehmigungspflicht für den Verkauf von Möbeln, insbesondere von Betten, Teppichen, gebrauchten Gardinen und Vorhängen aus Stoffen, Fremdenbetten, sowie Kammern, die gewerbmäßig an dritte Personen veräußert werden, erlassen, sowie eine Verordnung, wonach Veräußerungen von Möbeln und ähnlichen Gegenständen über die Veräußerung von Möbeln ebenfalls genehmigungspflichtig sind. Derartige Möbel dürfen eigentlich oder mittelbar nur gegen Bezugschein erworben werden, der nur bei Bedürfnis erteilt wird; auch dürfen diese Gegenstände ohne Genehmigung des Magistrats nicht aus dem Stadtgebiet entfernt werden.

Grubenbrand bei Beuthen.

Auf einer Seitenhalde des Grottkopfes bei Beuthen ist vor vier Wochen durch Selbstentzündung ein Brand entstanden, der, obwohl 200 Arbeiter an seiner Bekämpfung ununterbrochen tätig sind, immer noch nicht gelöscht werden konnte. Von dem auf die Halde gestürzten 1 1/2 Millionen Tonnen Kohle konnten nur 50 000 Tonnen gerettet werden. Durch die ausströmenden Gase ist das Wachstum der benachbarten Felder stark beeinträchtigt.

Die Eltern und Geschwister ermordet.

Die Ehefrau in Wöhmen hat der 24-jährige Sohn ermordet, ein Tische, seine Eltern und zwei Geschwister nachts im Schlaf mit einer Kugel erschlagen. Andry lebte in Anwesenheit seiner Eltern. Er sah die Ermordung seines Lebens. Er hatte den Eltern ein Testament hinterlassen, den Betrag erhoben und das Geld verwendet. Er wurde ins Gefängnis eingeworfen.

Wissenschaftler in Konstantinopel.

Die Konstantinopeler Wälder verdrängten ausbreitende Krankheiten über einen großen Teil von Istanbul, der unterirdisch ausbrach und erst nach vielen Jahren gelöscht werden konnte. Das Feuer wurde durch eine Unvorsichtigkeit, indem in einem Hause ein Sultan-Schmied am Holofen eine brennende Zigarette in eine Petroleumlampe fiel. Da die dicht nebeneinander stehenden Häuser aus Holz gebaut sind, so ein heftiger Schmelzwind wehte, breitete sich das Feuer rasch in den umliegenden Straßen aus. In mehreren Stadtteilen wurden zahlreiche der armen mohammedanischen Häuser zerstört. Der Gouverneur und der Kriegsminister sandten sofort dem Brandopfer ein. Letzterer leistete die Kosten, woran auch deutsche und österreichische Truppen teilnahmen. Für die Opfer wurde eine Sammlung eingeleitet, die der Sultan mit einer Spende von tausend Gulden krönte.

Der Mord einer Fliegerin.

Die amerikanische Wälder melden, verurteilte kürzlich eine 22-jährige Fliegerin Catharine Simion am 1. März in einem ununterbrochenen Flug von Chicago nach New York zu verurteilen. Dieser Flug ist missglückt, aber der Flug dauerte doch lange genug, um die Aufstellung eines neuen Rekordes zu ermöglichen. Die ohne Unterbrechung zurückgelegte Entfernung war nämlich größer als die bisherigen Höchstleistungen in Amerika, sodass

der amerikanische Fernflugrekord von 1126 Kilometern, den bisher ein Leutnant Bonds innehat, übertrifft ist. Die Fliegerin mußte wegen Benzinmangels bei Birmingham im Staate New York niedersteigen, nachdem sie bereits 1260 Kilometer durchgeflogen hatte. Sie stieg um 3 Uhr morgens in Chicago auf und landete um 6 Uhr 40 Minuten nachmittags.

Erfahrung für Baumwolle.

In Japan hat man einen neuen Ertrag für Baumwolle, der aus Seetang gewonnen wird, gefunden. Das Herstellungsverfahren ist ziemlich einfach. Der Seetang wird zunächst in Wasser, worin Asche aufgelöst ist, und sodann in Wasser, das mit Weiszfleisch gequillt ist, gekocht und gebleicht. Die Faser soll in jeder Hinsicht besser als Baumwolle sein.

Rußisches Elend.

Der Hunger in Petersburg. — In Petersburg hat die Hungersnot allmählich einen solchen Grad erreicht, daß man, wie

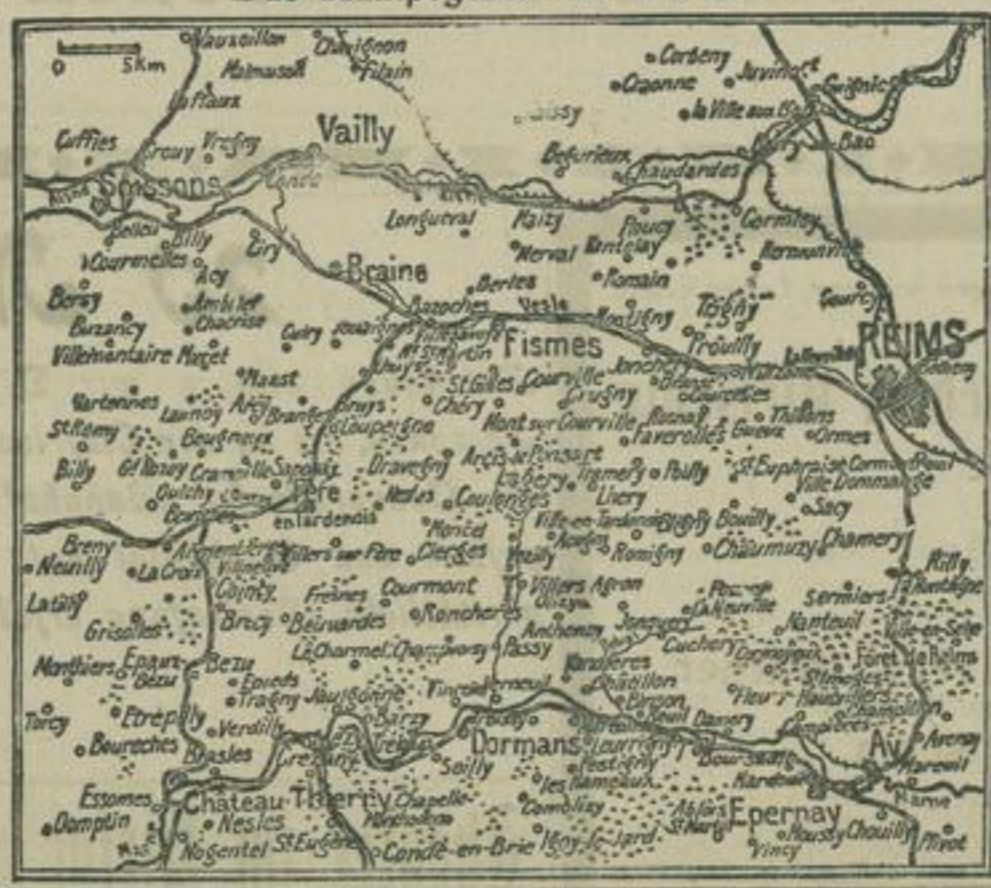
durch das die Lage auch nur einigermaßen erleichtert werden könnte. Die Telegramme an die Sowjets in den Provinzen, die aufgefordert werden, die Hauptstadt durch Zusätze vor dem Verhungern zu retten, blieben bisher unbeantwortet.

Aber selbst wenn die Provinz-Sowjets sich entschließen sollten, den Bitten Folge zu leisten, würde das Ergebnis noch immer wegen der Desorganisation, der Unfähigkeit und des Mangels an Transportmitteln sehr gering sein. In den Fabriken betteln die Arbeiter die Forderung ihrer Verpflichtungen und viele unter ihnen sind infolge des Hungers erkrankt. Die Sowjets beginnt man in Arbeiterkreisen gegen die Volkskommissare Stellung zu nehmen.

Volkswirtschaftliches.

Die Ernteschätzung 1918. Was für eine und brauchbare Unterlage für die Kriegsernährungswirtschaft im kommenden Wirtschaftsjahr zu erhalten, ist es erforderlich, einen zuverlässigen Überblick über

Das Kampfgebiet im Westen.



der Berichterstatter des 'Matin' seinem Blatt mitteilt, in der ganzen Stadt kaum noch von etwas anderem spricht. Die Bevölkerung leidet in immer größerer Erregung und ruht nach Brot, während die Läden so gut wie leer bleiben. Selten gelingt es einem begüterten Gläubiger, sich ein wenig Fleisch zu verschaffen, zum Mindestpreis von 28 Franc für das Kilogramm. Gemüse gibt es so gut wie gar nicht, und die wenigen anderen Nahrungsmittel sind unerschwinglich.

Bis vor kurzem wurde die tägliche Brotration von 51 Gramm noch einigermaßen regelmäßig verteilt, jetzt aber beginnt man sie durch ein halbes Pfund Kartoffeln oder durch eine lächerlich kleine Dosis Getreide zu ersetzen. In verschiedenen Gegenden außerhalb Petersburgs, wo die Bevölkerung tagelang gänzlich ohne Brot und Brotersatz blieb, sind regelrechte Meutereien ausgebrochen. In Kaspino kam es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen den Hungernden und den Soldaten der Roten Garde, die auf die Bolschewiken schossen, weil das Amtsgelände des Sowjets bedroht war. Die Volkskommissare der Gemeinde von Petersburg sind ratlos geworden. Tag und Nacht halten sie Beratungen ab, in denen ausschließlich die Hungersnot erörtert wird, aber bisher vermochte niemand ein Mittel zu finden,

die zu erwartende Ernte zu gewinnen. In diesem Anstreben hat der Bundesrat wie im Vorjahr die Botschaft einer Ernteschätzung der für die Volksernährung und die Futtermittelwirtschaft besonders wichtigen Felder durch die Ernte durch Ermittlung des Durchschnittsertrages hat. Je nach dem Einkommen der Weizen der Felder sind diese in drei Gruppen eingeteilt. Der Ertrag des Weizengetreides wird während der Monate Juni und Juli, jener des Futtergetreides und der Hülsenfrüchte im August, der Ertrag der Hackfrüchte und einiger Gemüsesorten während der Monate September und Oktober geschätzt. Die Erträge werden für die einzelnen Gemeinden durch Ausschüsse ermittelt, die von den unteren Verwaltungsebenen einzuweisen sind. Auf Grund der Ergebnisse dieser Schätzung und der Ergebnisse der im Wege befindlichen Anbau- und Ernteschätzungen wird der Gesamttrag von den landwirtschaftlichen Zentralstellen errechnet.

Die freiwillige Arbeit.

Da vielfach die trübe Stimmung angebracht ist, der Ruf, zum Gemeinwohl der Arbeiterklasse tätig zu sein, getragene Männerarbeit abzugeben, rufen sich nicht an solche Personen, die im Verdienste stehen, seit die Reichsbedarfsstelle mit, daß auch Arbeitspersonen von der Arbeit nicht ausgeschlossen sind; sie sind, soweit sie erhebliche Leistungen in gleicher Weise zu der Abgabe herauszubringen in der Lage sind, sofern sie unter Berücksichtigung ihrer persönlichen Verhältnisse als abgabefähig angesehen sind, ebenfalls die Vor-

lage eines Verbandsbeitrages verlangt werden, wenn sie dem Ruf keine Folge leisten.

Bei den Kulturträgern.

Verurteilung deutscher Kustausgefangener

Eine ganz unerhörte Szene spielte sich im Herbst vorigen Jahres im Gefangenenlager Brocton in England ab:

Am 29. Oktober vorm. 8.15 Uhr wurde den zur Internierung bestimmten Gefangenen befohlen, alle ihnen gehörenden Sachen in den Unterkunftsräumen auf ihren Strohmatten auszubereiten und auf dem Paradeplatz anzuordnen. Hierauf begaben sich etwa 24 englische Soldaten zum Zweck der Durchsicht der Sachen in die von den Kriegsgefangenen verlassenen Räume, während die Gefangenen in die Hofstraße geführt wurden, wo ihre Unterwäsche auf Barnard und die Unannehmlichkeit des vorgefundenen Geldes in deutsche Münze erfolgte. Nach dieser Unternehmung wurden sie auf einen durch eine Postenfeste abgeperrten freien Platz gelassen, von dem aus sie das Lager und ihre offenstehenden Hüllen teilweise überleben konnten. Sie beobachteten von dort aus, wie die in den Baracken befindlichen englischen Soldaten das Gepäck der Kriegsgefangenen plünderten und viele Sachen, in Decken zu Bündeln zusammengewickelt, abzurufen ungefähr 11.30 Uhr trat die zur Gepäckunternehmung kommandierte englische Abteilung in zwei Gliedern an und marschierte vor den Augen der deutschen Kriegsgefangenen mit vollgepackten Koffer und Taschen davon. Umgekehrt 12.30 nachmittags wurden die Kriegsgefangenen ihre Hüllen wieder betreten. Hier stellten sie sofort fest, daß den meisten von ihnen ihr in den Hüllen zurückgelassenes Privateigentum zum großen Teil entwendet war.

Da alle Reklamationen ergebnislos blieben, hat die deutsche Regierung nachdrücklich gefordert, daß die englische Regierung ungehindert dafür Sorge, daß den beraubten Gefangenen ihr Eigentum zurückgegeben wird oder sie angemessen entschädigt werden. Die englische Regierung allein trägt die Verantwortung, wenn englische Soldaten ihre Pflicht vergessen und wie Plünderer über das Gut und Gut von deutschen Kriegsgefangenen herfallen.

Gerichtshalle.

Berlin. Die verschiedenen Gerichtsverhandlungen in letzter Zeit bewiesen haben, berichtet noch immer Unklarheit über das Wesen des Bezugscheins: man weiß vielfach immer noch nicht, daß der Bezugschein eine Urkunde darstellt und dementsprechend jede Veränderung, die auf demselben vorgenommen wird, als Urkundenfälschung betrachtet wird. Immer wieder kommt es vor, daß Leute auf bereits abgegebene Bezugscheine selbständige Eintragungen, Änderungen oder Zusätze vornehmen, z. B. auf einem Bezugschein, der über eine Hufe ausgestellt ist, das Wort 'Hufe' anzuhängen und damit einen anderen Gegenstand eintragen. Dies tun dies aus reiner Bequemlichkeit, nur, weil sie den nachmaligen Gang zur Bezugscheinstelle scheuen. Jeder, der jedoch eine Änderung an einem Bezugschein vornimmt, kann sicher sein, sich wegen seiner gleichzeitigen Handlungsbefreiung vor Gericht verantworten zu müssen. Denn die Scheine werden späterhin von den Geschäften der Bezugscheinstellen zurückgeführt und dort kontrolliert, so daß jede solche Änderung entdeckt wird und zur Anzeige gelangt.

Vermischtes.

Ist Musik ein Luxus?

Diese Frage wird gegenwärtig in Paris lebhaft erörtert, da nach dem neuen Gesetz jedes Musikinstrument, das mehr als 150 Franc kostet, mit einer Zugsteuer belegt wird. Die Wälder erklären, daß dies unbillig sei, und man sich ihrer Begründung durchaus bestimmen. Sie meinen nämlich, die Musik sei nur für jene ein Luxus, die sie anhören, aber nicht für den, der sie ausübt, um Geld zu verdienen. Die armen Schüler des Konservatoriums, die geplagten Orchestermitglieder usw. sollten befreit werden, die erforderlichen Summen aber sollte man lieber dem Konzertpublikum abnehmen.

nicht recht gehandelt, mich so hinrichten zu lassen. Aber ich mir, — es war stärker als ich.

Sie ist der Sinn seiner Worte gar nicht.

Was kann das sein, und ein lebender Ausdruck in ihr Gesicht.

Nicht — spricht nicht davon jetzt, Heinz.

Wieso nicht, ich weiß ja alles, was du sagen willst.

Aber jetzt nicht daran denken, nur jetzt.

Wieso nicht, ich weiß ja alles, was du sagen willst.

Wieso nicht, ich weiß ja alles, was du sagen willst.

Wieso nicht, ich weiß ja alles, was du sagen willst.

Wieso nicht, ich weiß ja alles, was du sagen willst.

Wieso nicht, ich weiß ja alles, was du sagen willst.

Wieso nicht, ich weiß ja alles, was du sagen willst.

Wieso nicht, ich weiß ja alles, was du sagen willst.

Wieso nicht, ich weiß ja alles, was du sagen willst.

Wieso nicht, ich weiß ja alles, was du sagen willst.

Wieso nicht, ich weiß ja alles, was du sagen willst.

Wieso nicht, ich weiß ja alles, was du sagen willst.

Wieso nicht, ich weiß ja alles, was du sagen willst.

Wieso nicht, ich weiß ja alles, was du sagen willst.

Wieso nicht, ich weiß ja alles, was du sagen willst.

Wieso nicht, ich weiß ja alles, was du sagen willst.

Wieso nicht, ich weiß ja alles, was du sagen willst.

Wieso nicht, ich weiß ja alles, was du sagen willst.

Wieso nicht, ich weiß ja alles, was du sagen willst.

Wieso nicht, ich weiß ja alles, was du sagen willst.

Wieso nicht, ich weiß ja alles, was du sagen willst.

Wieso nicht, ich weiß ja alles, was du sagen willst.

Wieso nicht, ich weiß ja alles, was du sagen willst.

Heinz. Aber heute nicht mehr davon reden, bitte, bitte.

Und morgen?

Sie wöhnt nur herum mit der Hand ab.

Liebling, kann ich dich nicht ein einziges mal umgürtet sprechen. Ich habe dir so viel zu sagen, nun ich einmal das Schweigen brach.

Können wir uns morgen nicht irgendwo treffen. Eine eine Stunde nur?

Sie kann noch.

Sa, sagte sie dann leise. Es wird gehen müssen. Das ist uns das Schicksal schuldig.

Morgen nachmittag gegen fünf Uhr will ich dich im Stadipark am Schillerdenkmal treffen.

Um diese Zeit ist es menschenleer da draußen und dunkel ist es auch schon. Ist es dir recht?

Sa, mein geliebtes Herz. Ist tausend, tausend Dank.

Sie schritten nun nebeneinander wieder in den Saal zurück. Ihre Abwesenheit war zum Glück nicht bemerkt worden.

Es waren glückliche Stunden. Die beide an diesem Abend noch verlebten. Nur verstoßen konnten sie ab und zu Blick und Wort tauschen.

Aber sie genossen die schmerzliche Seligkeit mit unbeschreiblichem Gefühl. Erst kurz vor dem Ausbruch der Gesellschaft war ihnen noch ein längeres Beisammensein vergönnt. Sie standen nebeneinander und besehen zwanzig Photographien. Wenigstens haben sie sich den Anschein der Gesellschaft gegenüber.

Liebling, ich — ich liebe deine lieben Augen. Warum bist du so hold und lieb, mein einziges Mädchen?

Liebling, lieber!

Wird du auch bestimmt kommen morgen, wird es dir nicht leid tun, mir das Versprechen gegeben zu haben?

Nein, nie wird mir das leid tun. Ich komme bestimmt, einer ganzen Welt zum Trost.

Oh du — du. Und wirst du mir nie gähnen, daß ich deine Liebe an mich rüh, auch nicht in Tagen der Trauer und Enttäglichung?

Nie werde ich beklagen, was mich so glückselig macht, nie dir gähnen, daß du mir gezeigst, wie lieb du mich hast.

Darf ich mich auch auf dem Heimwege anschließen?

Sie sah einen Moment strahlend in seine Augen.

Wie es, Liebling. Setze an Seite mit dir durch die klare, stille Mondnacht, wie einzig schon wird das sein.

Dann also bis nachher, mein Lieb. Da kommt die unaussprechliche Angeborg schon wieder auf uns zu. Greuliches Gesicht!

Gabrielle dachte daran, wie eifersüchtig sie vordrin auf Angeborg gewesen war. Ein stolzes, glühendes Lächeln überflog ihr Gesicht. Ruhig sah sie ihr entgegen.

Herrschten — wie kann man sich so lange in die langweiligen Photographien vertiefen! rief Angeborg, zu den beiden herantretend.

Unabhängiges Fräulein, es sind wirklich keine Kunstwerke, besonders die italienischen Landschaften, und wohl des Betrachtens wert.

Sie schnippte mit den Fingern.

Gehen Sie doch, Herr von Römer, viel Kunstverständnis traue ich Ihnen nicht zu.

Dazu sind Sie ein viel zu guter Soldat. Gabi traue ich eher dergleichen zu, die nahm schon in der Schule alles lachend grübelnd und gewissenshaft, was mit Kunst zusammenhängt.

Und mir sprechen Sie so kurzhand jedes Kunstverständnis ab?

Ja — es würde Sie gar nicht leiden.

Nicht? Was würde mich sonst noch Ihrer Ansicht leiden, mein gnädiges Fräulein?

Ingeborg bängelte wie überlegend zu ihm hin.

Na, zum Beispiel das Marialische, besonders die und — flottes Drauflosgehen!

Sie sagte das in einer nicht mißzuverstehenden Weise. Das flotte Drauflosgehen war ein deutlicher Hinweis auf ihre kleine, geistliche Person.

Römer fand ihr Benehmen reichlich emanzipiert und Gabriele zog die Stirne franz. Ein bitterer Zug umspielte ihre Lippen. Auch sie hatte Ingeborgs verdeckte Anspielung verstanden. Das begüterte Mädchen konnte sich so etwas erlauben. Sie durfte sich herausfordernd benehmen, ohne daß man sie in ihre Schranken zurückwies.

Nun, Gabi, du sprichst ja gar nicht und machst ein so böses Gesicht, als ob du bösen wolltest.

Ich habe Kopfschmerz, Ingeborg, und möchte nach Hause. Es ist wohl auch Zeit, ich gehe, man bricht schon auf.

614 (1917) (1917) (1917)



Die amtliche Nachprüfung ihres Kleiderbestandes

können Sie vermeiden, wenn Sie **brauchbare** Männeranzüge an die

Annahmestellen im Bezirk der Kgl. Amtshauptmannschaft Dresden-N.

abliefern.

Am 5. Juni entschlief sanft nach langem schweren Leiden unsere liebe Mutter und Grossmutter, Frau

Emilie Auguste verw. Lehrer Mirtschin

geb. Reichelt
im Alter von 65 Jahren.

Ottendorf-Okrilla u. Klotzsche den 8. Juni 1918.

In tiefster Trauer

Elisabeth verw. Werner

geb. Mirtschin

Käthe Mirtschin

4 Enkelkinder.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 9. Juni, nachmittag 3 1/2 Uhr auf dem Friedhof zu Klotzsche statt.

SparKasse Lausa

Kömasbräcker Straße 77
Postfachkonto, Leipzig Nr. 5400 Nr. 1 a. Gemeindegroßverbandskasse Lausa.
Fernsprecher: Amt Hermsdorf 26.

Tägliche Verzinsung der Einlagen mit 3 1/2 Prozent.

Geöffnet an allen Vochentagen.

Nachlass-Versteigerung

Montag, den 10. Juni, vormittags halb 10 Uhr

gelangt im Hofe der Pfarre zu Ottendorf-Okrilla der Nachlass von Frä. Werner bestehend in

Schränken, Tische, Schreibsekretär, Sofas, Bettstellen mit Matratzen, Federbetten, Küchen- u. Wohnungs-Einrichtungstücke aller Art

meistbietend zur Versteigerung.

Lokalrichter Paul Müller.

Photographische Platten
Photographische Papiere
Photographische Postkarten

empfiehlt

H. Rühle, Ottendorf-Okrilla.

20 Mark

Belohnung sichern wir Denjenigen zu, der uns die Personen, die an den Einfriedigungen an unsern Feldern am Cunnersdorfer Bahnhof die Schlösser mit Sand gefüllt und beschädigt hat, so namhaft macht, dass gerichtliche Bestrafung erfolgen kann.

Die Besitzer.

Theater im Hirsch

Ottendorf-Okrilla.

Heute Sonnabend 8 Uhr:

Der schwarze Prinz.

Sonntag, den 9. Juni 1918

Nachmittag 3 Uhr:

Rasper in Afrika.

Jedes Kind erhält ein Geschenk.

Abends 8 Uhr letzte Vorstellung:

Ritter Don Juan.

In 5 Akten.

Zum Nachspiel lebende Bilder von jungen Damen und Herren aus Okrilla.

Um zahlreichen Besuch bittet

Willibald Gierbold, Theaterbesitzer.



Achtung! Radfahrer!

Mit der

„Berko“-Bereifung

kann Jeder sein Rad ohne Genehmigung fahren.

Federt wie Gummi.

Anerkannt beste und einfachste Bereifung. Preis für 1 Rad inkl. Arbeitslohn 20 Mk. Schnelle und beste Bedienung. Auch wird jede andere Reparatur ausgeführt.

Alle Ersatzteile auf Lager.

Emil Koch

Cunnersdorfer Fahrradhaus.

Geblichte Haarzöpfe

werden gewissenhaft nachgefärbt.

A. Rose.

Barbier und Friseur.

Verloren

wurde am Freitag von der alten Schule bei nach Moritzdorf

eine Wagenbüchse.

Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung in der Geschäftsstelle dieses Blattes abzugeben.

Abkehr-Scheine

(Hilfsdienste) hält vorrätig

Buchhandlung Hermann Rühle.



Tomaten

in verschiedenen schönen großfrüchtigen Sorten

Stück 25 Pfg. empfehlen

Gebr. Bley, Cunnersdorf.

Kirchennachrichten.

Ottendorf-Okrilla.

Sonntag, den 9. Juni 1918.

II. Sonntag nach Trinitatis.

Vorm 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Nachmittags 2 Uhr Jugendgottesdienst und

kirchliche Unterredung mit den Jünglingen

der drei letzten Jahrgänge.

